



Elisabeth Schiemann, um 1930

Für Deine nachherige Wanderung mit FrL. [Paula] Hertwig wünsche ich Dir schönes Wetter u. sehr viel Freude u. Vergnügen.

Viele Grüße an Deine Mutter u. Gertrud u. natürlich Dir selbst

DeineLi se

Im Oktober 1933 fand in Brüssel die 7. Solvay-Konferenz mit fast 40 Teilnehmern statt. Das Thema war aktuell, Struktur und Eigenschaften von Atomkernen. Noch sprach niemand von der Kernspaltung bei schweren Elementen. Drei Wissenschaftlerinnen nahmen teil: Marie Curie, Irène Joliot-Curie und Lise Meitner. Das persönliche Verhältnis zwischen Paris und Berlin war etwas gespannt. Es befindet sich kein Brief oder eine Karte aus Brüssel im Nachlass. Niels Bohr nahm ebenfalls am Kongress teil und fuhr weiter nach Paris zur Rockefeller Foundation. Ein wichtiger Besprechungspunkt war ein Stipendium für Lise Meitner, um ein Jahr bei Bohr in Kopenhagen forschen zu können. Aber Max Planck äußerte ihr gegenüber Bedenken, dass das eine Rückkehr nach Deutschland gefährden würde.³⁶ So blieb Lise Meitner in Berlin.

Karte, [aus dem Oberpinzgau], 8.8.1934

Liebe Elisabeth!

Es regnet in Strömen u. ich sitze im Postamt, um den ärgsten Guß abzuwarten. Eine gute Gelegenheit, ein paar Karten zu schreiben. In Wien wars sehr schön und die Freude über das mitgebrachte lebende Geburtstagsgeschenk sehr groß. Gestern Abend bin ich hier angekommen, nachdem ich in Zell a. See ein paar Stunden mit [Otto] Stern zusammen war. Die Gegend scheint sehr schön, obwohl bei dem Guß nicht viel zu sehen ist. Mein Zimmer ist hübsch und appetitlich mit Süd-Balkon, im übrigen hat aber Hahn mit seinen Vermutungen Recht gehabt. No macht nix. Wie gehts bei Euch? Hast Du Hahn vor seiner Abreise noch zu einer Plauderstunde gesehen? Hoffentlich höre ich bald von Euch. Meine Adresse ist Wald im Pinzgau bei Franz Scharler. Sag Deiner Mutter viele herzliche Grüße u. ebenso für Dich herzlichst

Deine Lise

Postkarte, Wald im Pinsgau, 26.8.1934

L. E.! Ich bin sehr unruhig, daß ich gar nichts von Euch höre. - Kannst Du nicht eine Zeile schreiben, wie es geht? Ich bleibe bis 31. früh hier, fahre auf ein paar Stunden nach Salzburg, dann Wien u. werde voraussichtlich am 2. abd. zurückkommen.

Herzlichst Lise

Zum 100. Geburtstag von Dimitri Mendelejev lud die Sowjetische Akademie der Wissenschaften zu einem internationalen Kongress nach Leningrad [Petersburg] ein. Lise Meitner und Otto Hahn waren unter den zahlreichen Eingeladenen. Zuerst wurde Moskau besucht, dann fuhr man zum Tagungsort. Die wahrscheinliche Entdeckung von Transuranen beim Beschuss von Uran mit Neutronen durch den italienischen Physiker Enrico Fermi wurde kontrovers diskutiert. Auf Grund der Theorie war die Bildung von Transuranen zu erklären.

³⁶ Aaserud, Finn: Redirection Science. Cambridge 1990, S. 128 u. f.



Otto Hahn,
um 1930

Lise Meitner überredete Otto Hahn, die Arbeiten von [Enrico] Fermi nachzuarbeiten, da ihrer Meinung nach Fermis Ergebnisse nicht genügend gesichert seien. Die Suche nach den Transuranen war extrem schwierig und erforderte hervorragende chemische Kenntnisse, denn es handelte sich bei den gesuchten Substanzen um Mengen von ca. 10^{-12} g.

Postkarte, Moskau, 10.9.1934

Liebe Gertrud!

Ich benutze eine kleine Atempause, um Ihnen einen Gruß zu schicken. Moskau war sehr schön. Leningrad ist es in seiner ganz anderen Weise auch. Aber etwas anstrengend. Und man hat keine Zeit, die vielen Eindrücke richtig zu verarbeiten. Morgen kommt mein Vortrag dran. Viele herzliche Grüße Ihrer Mutter und Ihnen

Ihre Lise M.

Herzliche Grüße auch Ihrer Frau Mutter Ihr Otto Hahn

Erwin Baur war am 2. Dezember 1933 unerwartet an einem Angina-pectoris-Anfall gestorben. Wann Elisabeth Schiemann den Entschluss fasste, ihrem Lehrer einen ausführlichen Nachruf zu widmen, ist unbekannt. Das Schreiben dieser Biographie zeigt nicht nur den disziplinierten Versuch, dem Menschen Baur so gerecht wie möglich zu werden, sondern auch Schiemanns Arbeitsweise, indem sie viele Kolleginnen und Kollegen um Auskunft bat, Material sammelte und gewichtete. In über 60 Seiten werden der frühe Werdegang und die wissenschaftlichen Leistung dargestellt.³⁷ Das war 1935, als die „Rassenfrage“ beim Menschen politisch brisant war und unwissenschaftlich diskutiert wurde, ein gewagtes Unternehmen. Pflanzenzucht und Menschenzucht sind nicht vergleichbar!

Gegen Ende der Biographie schrieb sie:

Möge der Boden der wissenschaftlichen Erkenntnis, den Baur dabei nie verlassen hat, auch weiterhin aufrechte Vertreter finden, die selbst ihren Blick für das Erstrebenswerte und für das Erreichbare in der Schule ernster wissenschaftlicher Arbeit schärfen. Möchte die Generation, welche die burschen Ziele sich zueigen gemacht hat, nicht vergessen, dass er als Voraussetzung segensreichen Wirkens ansah, was er selbst mitbrachte: eine gründliche biologische Bildung des Sozialpolitikers. Sie dieser Generation zu übermitteln, war seine Lebensaufgabe.

Am 31. Juli 1935 bietet Elisabeth Schiemann dem Pfarrer Martin Niemöller³⁸ am Ende eines langen Briefes ihre Hilfe bei der Aufklärung über die Fragen der Vererbung an:

Vielleicht darf ich Ihnen auf einem ganz anderen Wege versuchen zu zeigen, wer sich Ihnen zur Mitarbeit anbietet. - Ich habe versucht, einen Menschen zu schildern, an dessen Seite ich - bis zu seinem Weggang aus Dahlem - während 16 Jahren wissenschaftlich gearbeitet habe. Man sagt mir, das Bild sei gelungen. Vielleicht ermutigt es Sie, mir eine pädagogische und zugleich wissenschaftliche Aufgabe anzuvertrauen.

Das Lebensbild von Erwin Baur geht gleichzeitig an Sie ab.

Postkarte, Wien, 2.1.1935

Liebste Elisabeth!

Ich bin diesmal recht schreibfaul gewesen, teils aus Müdigkeit, teils aus Zeitmangel. Die paar Tage sind immer so schnell vorbei, Samstagnacht komme ich zurück. Hoffentlich habt Ihr schöne u. etwas erholende Festtage gehabt, Deine Karte sagt gar nichts darüber. Alles Gute fürs Neue Jahr u. Dank für Deine Freundschaft, die mir unentbehrlich ist. Viele herzliche Grüße auch für zu Hause

Deine Lise

Elisabeth Schiemanns akademische Stellung wurde im Dritten Reich unsicher, wie ein Brief vom 10. Januar 1935³⁹ zeigt. Professor Friedrich Diels schreibt als Direktor des Botanischen Gartens an den Verwaltungsdirektor der Friedrich-Wilhelms-Universität:

37 Siehe 15) Schiemann, Elisabeth: Erwin Baur. Ber. Deutsch. Bot. Ges. 52., 51 - 114 (1935)

38 Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Archiv Bestand 62 Akz. Nr. 6014. Schiemann, Elisabeth an Martin Niemöller v. 3.3.1935

39 HUBA UK Pers. III Elisabeth Schiemann, Brief vom 10.1.1935, Bl. 27

In Beantwortung des Schreibens vom 9. Januar 1935 befürworte ich ausdrücklich, dass der Privatdozentin Dr. Elisabeth Schiemann das ihr bisher gewährte Stipendium auch weiterhin bewilligt werde.

Frau Professor Dr. Schiemann vertritt in Unterricht und Forschung das Fach der Erbkunde, wobei sie vor allem das auch für unsere Volkswirtschaft so wichtige Gebiet der Nutzpflanzen und die für den Unterricht und wissenschaftlich ebenso bedeutsame Beziehung der Erbkunde zur speziellen Botanik behandelt. In beider Hinsicht ist sie die einzigste Lehrkraft, die unsere Universität für diese Gebiete besitzt. Da sie als Frau grundsätzlich keine Besoldung für ihre Lehrtätigkeit zu erwarten hat, ist sie für ihren Lebensunterhalt völlig auf ihr Stipendium angewiesen. Ich füge hinzu, dass Frau Professor Schiemann's wissenschaftliche Leistungen allgemeine Anerkennung finden und ihr 1932 erschienenes Buch über die Kulturpflanzen als die beste moderne Darstellung dieses so vielseitig interessierenden Gegenstandes gilt.

Der Verleger Ferdinand Springer gab mehrere naturwissenschaftliche Reihenwerke heraus und Lise Meitner hatte zugesagt, ein Buch über ihr Gebiet zu schreiben. Aber erst in der Zusammenarbeit mit ihrem Assistenten, Max Delbrück⁴⁰, der 1932 zu ihr kam, wurde „Der Aufbau der Atomkerne, natürliche und künstliche Kernumwandlungen“ 1935 fertig. Delbrück lehnte den Nationalsozialismus strikt ab und nahm nicht an dem pflichtgemäßen Dozentenlager teil, so erhielt er keine Professur. Sein Interesse wandte sich mehr der Biochemie und Biophysik zu. Er emigrierte 1937 nach Amerika und erhielt 1969 den Nobelpreis.

Postkarte, Marbbe, 20.7.1935

Liebste Elisabeth!

Eben kam Deine l. Karte - sehr herzl. Dank. Die aufgeführte Post kann liegenbleiben. Die 3 M[ark] Berufsschulabildung hat Frl. Müller [Institutssekretärin] für mich eingezahlt. Ich bin froh, daß Dein Abreisetermin in greifbare Nähe rückt, und ich hoffe sehr, Du wirst Dich gut erholen u. Dein scheußliches Rheuma loswerden. - Die zwei Tage mit den Geschwistern waren friedlich u. schön, obwohl ich manches gesehen u. gehört habe, was mich bedrückt. Es geht materiell so schwer. Seit gestern Mittag bin ich hier, die Gegend ist sehr schön, der Kahlschluß im Südosten [mit] ganz schroffen Gebirgszacken, hier selbst aber schöner Wald u. schöne Wiesen. Das Hotel ist recht nett wenn auch etwas viele Menschen, hauptsächlich Deutsche und Italiener. Schreib mir bitte Deine Adresse in Oberschlaus. Sehr herzliche Grüße auch an Deine Mutter

Deine Lise

Walter kommt wahrscheinlich am 29.

Anmerkung zur Zeitgeschichte:

Im September fand in Nürnberg der Reichsparteitag statt, auf dem die „Nürnberger Gesetze“ verkündet wurden, das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ proklamiert. Die antisemitische Hetze wurde der Welt damit öffentlich bekannt gemacht. Der Nachweis einer „arischen“ Abstammung war die Vorbedingung für eine Anstellung im Öffentlichen Dienst. Die KWG zählte, trotz der Finanzierung durch den Staat, nicht zum Öffentlichen Dienst.

⁴⁰ Fischer, Peter: Licht und Leben. Konstanz 1985, S. 53

Eine undatierte Aufzeichnung von Elisabeth Schiemann befindet sich im Nachlass von Martin Niemöller.⁴¹ Wahrscheinlich ist der dazugehörige Brief an Niemöller verloren gegangen. Es ist ein leidenschaftlicher Appell, für die getauften Juden und nichtgetauften jüdischen Mitbürger einzutreten, ihnen Schutz zu geben. Hans Asmussen war Pfarrer und hatte an der Steglitzer Synode teilgenommen.⁴²

In Anschluß an Asmussen: Theologie und Kirchenleitung möchte ich ein Wort zu der Frage: Raum der Kirche - Raum des Staates sagen, die uns Laien im Leben immer wieder Schwierigkeiten macht und in der theologischen Literatur immer mit ungelösten Rest bestehen bleibt - auch und gerade nach Asmussen Theol. Eyst 31 -

Ich schicke voraus, wie sich mir die tatsächliche Situation darstellt:

Der Staat nimmt sich das Recht zu entscheiden, was göttliche Ordnung ist, nämlich: Blut, Rasse (Art), Boden, Volk.

Die Kirche nimmt die Entscheidung an, erklärt sie für den Raum der Kirche als nicht verbindlich, lässt sie aber im Raum des Staates gelten, und zwar, indem sie sie teils als dort verbindlich erklärt, teils durch ausgesprochene Anerkennung sanktioniert. Damit aber sanktioniert sie all das Unrecht, was im Namen dieser Entscheidung geschieht.

10.) S. 18 Zl. 28 ff. [Zitierung aus der ihr vorliegende Erklärung] Die Nürnberger Gesetzgebung über das Bürgerrecht und die Staatszugehörigkeit wird uns kirchlich weiter führen ...

Entgegnung: Wird sie uns kirchlich nicht vielmehr zu der Notwendigkeit führen, zu sagen: Die Definition von „Volk“ ist falsch! Für mich, die Kirche in Deutschland, sind diese Getauften deutsche Menschen. Und hier erhebt sich die Frage: Darf ich, die Kirche, bei den Getauften Halt machen. Habe ich nicht die Pflicht, das 9. und 10. und 7. u. 8. und 5. und 4. Gebot auch an den nicht getauften deutschen Juden zu erfüllen?

Dann führt sie ihre Gedanken an Hand von einzelnen Punkten ausführlicher aus. Es ist der Beginn ihres Mahnens. Im Nachlassteil in der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz befindet sich eine weitere Entgegnung, undatiert und ohne Adressat,⁴³ die vielleicht zu einer Schrift von Karl Barth und Günther Dehn zur Frage des Widerstandes gegen den Staat Stellung nimmt. Einleitend ging sie auf die Menschen ein, die mitverantwortlich zur Obrigkeit gehören, um sich kritisch zum Vergleich zu Paulus zu äußern.

3.) Für die Christen in Dtschl. besteht nicht die Versuchung, sich von der Welt zurückzuziehen - weil die Situation ganz anders ist.

a) sie sind nicht, wie die Chr. in Rom nur ein verschwindender kleiner Prozentsatz der „Untertanen“, sondern eigentlich doch das ganze Deutsche Volk! [2 Zeilen Text nicht lesbar]

b) keiner von uns gibt Deutschland als „[?] verloren auf“.

Interessant für die Schulddiskussion nach 1945 ist die nächste Ausführung.

5.) Mit der Solidarität der Schuld ist auch die Solidarität der Verantwortung gegeben, darum muß die Aufgabe „dem Nächsten zu dienen“ erweitert werden um die Aufgabe des

41 Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Archiv Bestand 62 Akz. Nr. 6014. Schiemann, Elisabeth an Martin Niemöller v. 31.7.1935

42 Ludwig Hartmut: Die Denkschrift von Elisabeth Schmitz „Zur Lage der deutschen Nichtarier“, S. 117 u. f. In: Elisabeth Schmitz und ihre Denkschrift gegen die Judenverfolgung. Hrsg. Gailus, Manfred. Berlin 2008

43 SBHA Nachl. 212 Schiemann K 2 Mappe 8

Mitverantwortlichen. Aber wie? Der Untertan kann gewöhnlich - und erst recht heute, selbst wenn er in irgend einer seiner Funktionen „Obrigkeit“ ist, an dem Zwang die Anordnungen zu befolgen, nicht direkt etwas ändern - er darf (als Christ) ja nicht Gewalt gegen Gewalt setzen. Es bleibt ihm deshalb als Mittel nur das Wort. Die Aufgabe, dem Nächsten zu dienen, erschöpft sich deshalb nicht im Dienst mit der Tat; es gibt auch noch das Wort. (Redeverbot. Presseverbot).

Die Evang. Kirche hat sich diesem Verbot weitgehend gebeugt. Warum? Aus welchem Gebot oder Vorbild der Schrift?? Die Apostel haben es nicht getan.

...

6.) Oder man schweigt und geht an dem „Nächsten“ vorüber und „lebt sein Christsein“ nur noch im Gottesdienst und nicht mehr mitten im Leben!

Und es ist doch so, dass die Kirche - jedenfalls die B. K., das erkannt, begriffen hatte und deshalb selbst ein Vorbild für die Beurteilung des Entscheidungsfalles „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ gegeben hatte.

...

12.) Hier ist ausdrücklich gesagt, dass Paulus, weil es ihm wesentlich ist, Gott gehorsam zu sein, der Obrigkeit ungehorsam war: „Er gehorchte also nicht um des Lobes willen, sondern um des Gewissens willen.“ Und: wo er um des Gewissens willen nicht gehorchen kann, ist auch er der Obrigkeit ungehorsam, ohne nach dem Lob zu fragen. - Genau so liegt es heute für die Menschen, die in ihrem Gewissenskonflikt auf die Kirche blicken: daß sie nicht nach dem Lob der Obrigkeit fragen, sondern nur nach dem Gewissen. Auch sie stellen das Verkanntwerden durch die Obrigkeit zurück.

Dann aber kann man doch, diese Gedanken zusammenfassend, nicht wieder sagen: „Die Hauptsache bleibt, der Obrigkeit gehorsam zu sein.“

Wie P.[aulus] ist er vom Standpunkt der röm. Obrigkeit im Unrecht. Warum will die Kirche den geistlichen Rückhalt, den sie ihren Pfarrern gewährt: nämlich: handelt nach dem Gewissen, ihren Laiengliedern versagen?

...

16.) „Beamte wollen als Christen in ihrem Amt eben auch ein unverletztes Gewissen haben können!“

Was ist denn das Gewissen? Wenn nicht die Forderung einer Entscheidung vor Gott.

Die hl. Schrift gibt ja eben gerade kein Rezept für den Einzelfall. Die Entscheidung muß gefällt werden auf Grund einer durch die Schrift gegebenen inneren Haltung. Blinder „Gehorsam“ ohne diese Entscheidung ist Flucht vor der Verantwortung.

17.) In diesem Sinn sind Christen zwar nicht „gefährliche Leute“, denn sie üben keine Gewalt aus (sofern sie Christen sind!). Aber sie können allerdings für die Obrigkeit unbequeme Leute werden. Denn sie sollen als Glieder des Staates sein Gewissen sein - ihn stetig vor das Angesicht Gottes, d. h. unter den höchsten Maßstab stellen.

In Wien traf Lise Meitner Schrödingers in der Emigration.

Postkarte, Wien, 28.12.1935

L. E. Zum Briefschreiben komme ich ja gar nicht, aber einen Kartengruß sollst Du doch haben. Ich hoffe, Ihr habt einen frohen Christabend gehabt. Ich war am 24. in Plötzleinsdorf, es war sehr gemütlich, obwohl meine Nichte Ilse mit einer Grippe im

Bett lag. Das Wetter war sehr kalt, jetzt taut es, aber ich gehe doch mit großer Freude durch Wien. Einen hübschen Nachmittag hatte ich mit Schrödingers, Montag will ich ins Radiuminstitut gehen, sonstige Freunde habe ich noch nicht gesehen, die Zeit läuft so davon. Viele gute Neujahrswünsche Dir und den Deinen und sehr herzliche Grüße auch von den Geschwistern

DeineLi se

Noch konnte Elisabeth Schiemann auf die Fortsetzung ihres Stipendiums hoffen, aber mit dem Datum vom 25. April 1936 wurde ihr vom Universitätskurator mitgeteilt:

„Auf Veranlassung des Herrn Ministers benachrichtige ich Sie, dass die Zahlung Ihres Stipendiums aus der Universitätskasse in Berlin mit Ablauf des Monats März 1936 eingestellt worden ist.“⁴⁴

Am 3. März 1936 kommt Elisabeth Schiemann wieder auf die bereits 1935 gestellten Fragen an die Glaubwürdigkeit der Kirche, der Bekennenden Kirche zurück. Sie schrieb an Martin Niemöller, der über die Tagung der Synode berichtet hatte:

Hochverehrter Herr Pfarrer.

Ob Sie wissen, dass viele, sehr viele am letzten Montag tief deprimiert nach Hause gegangen sind? - Ob Ihnen das jemand gesagt hat - in Verehrung und aus Freundschaft für Sie selbst und aus Liebe zu dem gleichen Werk, an dem Sie mit uns, und so stark für uns, arbeiten und wirken.

Es ist uns in Unterredungen der folgenden Tage so bewußt geworden, wie stark dieser Eindruck war. Ich glaube, ich selbst bin dieser Stimmung diesmal nicht unterlegen und habe darum anderen helfen können, ...

Wir hätten gern auch davon gehört, dass - wie ich von anderer Seite erfuhr - sehr ernstlich [in der Synode] um Gesetz und Evangelium gerungen worden ist, ...⁴⁵

Ende April erhielt Elisabeth Schiemann einen Brief von Hans Stubbe, der in Müncheberg unter dem Nachfolger von Erwin Baur, Prof. Wilhelm Rudorf, arbeitete. Ihm und zwei Kollegen wurde vorgeworfen, dass sie wertvolles Saatgut unsachgemäß behandelt hätten. In einer Art Ehrengericht, wo keine sachlichen Fragen diskutiert wurden, verurteilte man sie. Rudorf betrachtete danach die drei als aus dem Institut ausgeschieden. Rudorf verteidigte sein Entscheidung Fräulein Schiemann gegenüber in einem Brief. Ihr Gerechtigkeitsempfinden ließ diese Art von Verurteilung nicht zu. Sie schiebt am 21. Mai 1936 an Rudorf:

Ich bedauere es aufs lebhafteste und rechne es mir selbst als einen Unterlassungsfehler an, dass ich, als Ihre Ernennung zum Nachfolger Baur's gesichert war, von meinem Plan, Sie in dieser Absicht aufzusuchen auf Veranlassung Dritter Abstand genommen habe. „Man“ erwartet wohl - eben wie auch die „Angeklagten“ -, dass Sie selbst um der Gerechtigkeit willen das Bedürfnis nach einer solchen Aussprache haben würden. Dass die „Angeklagten“ sich von einer solchen Aussprache mit Ihnen seinerzeit eine sachliche interne Klärung der ganzen Angelegenheit versprochen hatten, dürfte Ihnen vielleicht nachträglich noch zu denken geben.

44 HUBA UK Pers, III Schreiben v. 25.4.1936, Bl. 38

45 Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Archiv Bestand 62, Akz. Nr. 6014. Schiemann, Elisabeth an Martin Niemöller v. 4.3.1936

Ich bin mir zwar bewusst, dass es heute nicht üblich und ratsam ist, Kritik an öffentlichen Akten zu üben. Ich halte es aber, da ich durch Ihren Brief zu einem Wort veranlasst bin, um der Sauberkeit der Beziehungen willen zwischen Ihnen und mir, die Sie an frühere Zeiten anknüpfen anbieten, für meine Gewissenspflicht, auszusprechen, dass ich das Urteil für ein Fehlurteil halte.⁴⁶

Dann begründet sie in drei Punkten ihre Ansicht und dann heißt es:

Vielleicht hätte sich das Rechtsgefühl des Lesers gegen dieses Strafmass aufgelehnt - ob dies gleich wirkungslos ist.

An den Stellvertretenden Direktor in Müncheberg, Bernhard Husfeld, schrieb sie am [wahrscheinlich war es der handschriftliche Entwurf] 4. Mai 1936 über das Urteil:

Das ist das Resultat Ihrer zweijährigen Tätigkeit als „stellvertretender Direktor“! Ich weiss nicht, ob Sie auf dieses Resultat stolz sind! Es gibt manchen, der - als Wissenschaftler wie als Mensch - sich das Erbe Baur's anders gewahrt dachte!

Anmerkung zur Zeitgeschichte:

Zu den Olympischen Spielen in Berlin 1936 verbot die Deutsche Regierung alle deutlich antisemitischen Schilder, lediglich der Text „Juden unerwünscht“ war zugelassen. Zahlreiche Emigranten, wie Max Born, nutzten den vermeintlichen Schutz während der Spiele und kamen nach Deutschland, um Freunde und Verwandte zu besuchen.

Postkarte, [Ort?], 7.8.1936

Liebste Elisabeth!

Heute ist Deine l. Karte gekommen, ich bin natürlich sehr enttäuscht. Aber es läßt sich ja nichts machen. Zum Trost kann ich Dir nur sagen, daß es Ende August hier doch schon sehr kalt wird also 1 Woche hättest Du kaum hier bleiben können. Wohin gehst Du im Schwarzwald? Mir geht es hier wirklich sehr gut. E.[lse] von M.[onakow] ist nicht hergekommen; sie hatte kurz vor meinem Züricher Besuch einen Autounfall gehabt u. sie war jetzt noch nicht soweit, um eine so große Reise machen zu können. Dagegen ist seit diesem Montag Lotte bei mir u. bleibt noch bis übermorgen. Ich habe ein paar schöne Touren gemacht; das Wetter ist wechselnd, gestern ist uns eine Tour verhagelt, wir wollten über eine Scharte gehen u. haben es schließlich aufgegeben u. sind von der Hütte zurück. Ich will bis zum 17. hierbleiben, dann nach Salzburg, einen Tag Aussee, um die Lola zu besuchen, dann zwei Tage Wien. Am 23. abend bin ich voraussichtlich in Berlin. Bitte vom 15. ab alle etwaige Post nach Wien VIII Schlüsselgasse 13 p. A. Dr. Frisch nachsenden. Schreib wieder u. viele herzliche Grüße Dir, Deiner Mutter u. Gertrud

Deine Lise

Sehr schöne Grüße von Lotte Meitner

46 SBHA Nachl. 212 Schiemann K. 2 Mappe 8. Sowie: Heim, Susanne: Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany, S. 11. In: Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, Ergebnisse 4 2001



Lise Meitner im Labor, um 1935

Postkarte, Dolomiten, Gardena, 13.8.1936

Liebste E!

Da ich nicht weiß, wo Du bist, muß ich meine Geburtstagsgrüße nach Dahlem schicken. Ich hoffe, daß Du den 15. in schöner Gegend u. guter Stimmung verbringst u. daß das Neue Jahr leichter als die vergangenen sein möge. Mein Urlaub geht langsam zuende. Ich will am 17. nach Salzburg fahren, dann nach Aussee zu Lola, dann zwei Tage Wien, am 23. abds. bin ich zu Haus. Das Wetter ist ganz günstig. Ich schreibe diese Karte im Wald mit dem Ausblick auf den Langkofel, es ist wunderschön hier. Alles Liebe und sehr herzliche Grüsse auch an Deine Mutter u. Gertrud

Deine Lise

Lise Meitner hatte Hahn zur Suche nach den vermuteten Transuranen überredet, sie nahm an, dass es eine Arbeit von einigen Monaten sein würde. Aber die Suche war weit schwieriger als erwartet und Fritz Straßmann, ein jüngerer Chemiker aus dem Arbeitsbereich von Hahn, wurde zur Unterstützung hinzugezogen.

Die jüngere Tochter von James Franck, Lisa, hatte den Mediziner Hermann Lisco geheiratet. Als Ehemann einer Jüdin hatte er keine Möglichkeit, als Arzt tätig zu sein, und sie emigrierten nach Amerika, wo Francks bereits waren.

Wieder gibt es keine Reflexion von Lise Meitner über ihr zukünftiges Schicksal.

Dahlem, 28.8.1936

Liebste Elisabeth!

Ein langer Brief wird's heute nicht werden, dazu ists zu spät, aber wenigstens ein bißl erzählen will ich. Gestern Abend bin ich nach dem Nachtmahl bei Euch gewesen u. habe Deine Mutter sehr viel frischer als vor den Ferien angetroffen. Und ich habe mich auch sehr gefreut, Edith zu sehen und zu sprechen, das Ansehen allein ist schon ein Vergnügen. Heute Nachmittag waren nun alle drei (Gertrud habe ich schon vor ein paar Tagen kurz gesehen gehabt) bei mir im Garten u. ich bin trotz Protestes von Seiten Deiner Mutter auf einen Sprung aus dem Institut herübergekommen, um den seltenen Gast zu begrüßen. - Wir sind schon ziemlich in der Arbeit und die Ferien verblassen allmählich in der Erinnerung. Es waren wirklich besonders gute Ferien; ich habe seit Jahren nicht mehr so restlos mit der Natur verbunden gehabt, wie in diesen Wochen. Es war Alles Andere versunken, ich habe die Schönheit um mich, die wunderbare Landschaft, das viele Wandern sehr genossen und weder an Physik noch an sonst etwas gedacht und habe auch das Gefühl, sehr gut erholt zu sein. Nun hoffe ich, daß auch Du ähnlich schöne Ruhetage hast. Bist Du ganz allein oder gibt es irgend nette Menschen, mit denen Du zeitweise plaudern kannst? Und hast Du Sonne, in die man sich legen kann? Hier ists seit in paar Tagen sehr schön u. wieder sommerlich. Seit heute ist Lisco als Logiergast bei mir; sie haben die Hauptpackerei hinter sich; aber er sieht recht abgehetzt aus u. hat noch viel zu erledigen. Lisa u. Töchter [Dagmar und Lisa] sind bei Hahns, ich habe sie noch nicht gesehen. Es fällt mir etwas schwer, daran zu denken, daß sie jetzt ganz weggehen; ich hatte durch sie immer noch ein Band zu Franck, das wird nun auch gelöst. Aber für Fr.[anck] freut es mich, er hat unter der Trennung von den Kindern sehr gelitten.

Laß es Dir möglichst gutgehen u. schreibe einmal, wenn Du grad Lust hast, wenn Du's nicht tust, versteh ichs auch.

Alles Liebe Deine Lise

Anmerkung zur Zeitgeschichte:

Den „Deutschen Christen“ gelang es nicht, die „Bekennende Kirche“ auszuschalten. Die nationalsozialistische Führung wollte 1937 mit einer Kirchenwahl die „neue Ordnung“ einheitlich einführen.

„Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Einberufung einer verfassungsgebenden Generalsynode der Deutschen Evangelischen Kirche:

Nachdem es dem Reichskirchenausschuß nicht gelungen ist, eine Einigung der kirchlichen Gruppen der Deutschen Evangelischen Kirche herbeizuführen, soll nunmehr die Kirche in voller Freiheit nach eigener Bestimmung des Kirchenvolkes sich selbst eine Verfassung und damit eine neue Ordnung geben.“

Am 26. Februar 1937 starb Lina Schiemann und Pastor Martin Niemöller segnete sie aus.

Zu Ostern 1937 hielt Elisabeth Schiemann einen Vortrag „Volk und Rasse biologisch gesehen“.⁴⁷ Als Botanikerin ging sie klar vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus:

„Die Arierfrage. Fremdrassiges Erbgut, das durch Einmischung einmal in die Fortpflanzungsgemeinschaft eingebracht worden ist. Findet sich, nach wenigen Genera-

⁴⁷ AMPG III Rep. 2 Schiemann 5/2 Bl. 35

tionen, in seine Grundbestandteile, die Erbanlagen zersplittert, verstreut in diesen Fortpflanzungsgemeinschaften; die geistigen unabhängig von den körperlichen. Es ist deshalb heute nicht mehr möglich, die einzelnen Erbanlagen als Anteile bestimmter Rassenkomponenten des deutschen Volkes wirklich zu erfassen und heraus zu selektieren.

E. Baur hat das Bestreben, heute ein bestimmtes Rasseideal beim Menschen zu züchten als „laienhaft“ und als „Formalismus“ bekämpft.

Es geschieht im Verlauf der Korrespondenz, dass Lise Meitner nach einer Verstimmung mit Elisabeth an deren Schwester Gertrud darüber schreibt.

Auf den Grund der Aussprache gibt es keinen Hinweis. In Lise Meitners Tagebuch am 27. Mai steht nur: „Ging zu Elisabeth, wir hatten lange schwierige Aussprache.“ Vielleicht handelte es sich um Elisabeth Schiemanns Vortrag über „Volk und Rasse biologisch gesehen“ oder um religiöse Differenzen. Aus späteren Briefen erfährt man, dass Lise Meitner in Dahlem in die St.-Annen-Kirche ging.

Aus der gesamten Korrespondenz kann man nicht entnehmen, dass die beiden Freundinnen irgendwann über die Herkunft von Lise Meitners Eltern gesprochen haben, dass - und wann - Elisabeth Schiemann wusste, dass ihre Freundin unter die Nürnberger Gesetze fällt.

Der Physiker Peter Pringsheim, der Bruder von Thomas Manns Frau Katja, war mit einer Belgierin verheiratet. Sie entkamen der Vernichtung im letzten Moment. Das Buch von Albert Schweitzer bekam sie von Max Planck geliehen, wie eine Tagebucheintragung vom 6. Juni 1937 angibt.

Otto Robert Frisch war bei Niels Bohr. Mit Hilfe von James Franck wurde eine Abteilung Kernphysik aufgebaut.

Lise Meitner und Otto Hahn, unterstützt durch den jüngeren Chemiker Fritz Straßmann, waren immer noch intensiv mit der Suche nach den Transuranen beschäftigt. Alles deutete darauf hin, dass sie erfolgreich waren und das Element 93 erzeugt hätten. Aber die erzeugten Mengen waren viel zu gering, um das Element chemisch zu identifizieren.

Anmerkung zur Zeitgeschichte in Berlin:

Am 1. Juli 1937 wurde Pastor Martin Niemöller in seiner Wohnung verhaftet. Ihm wurde vorgeworfen, von der Kanzel politische Hetzreden gehalten zu haben. Am 4. Juli fand durch Helmut Gollwitzer in der St.-Annen-Kirche ein Fürbittgottesdienst für Niemöller und die anderen Gefangenen statt. Der Prozess gegen Niemöller fand am 7. Februar 1938 unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, er wurde freigesprochen, aber sofort von der Gestapo in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Später kam er nach Dachau.

Der geheime Lagebericht des Sicherheitshauptamtes der SS berichtete darüber Ende 1938.

An Gertrud Schiemann, [Berlin], 1.7.1937

Liebe Gertrud!

Ihr ausführlicher Brief hat mich wirklich gefreut und ich hätte sicher früher geantwortet, wenn mir nicht allerlei dazwischengekommen wäre. Ich habe mir mitten im Sommer eine Bronchitis geholt und bin sogar ein paar Tage im Bett gelegen. Natürlich merke ich das dann in der Arbeit, es muß allerlei nachgeholt werden, da wir ja in knapp drei Wochen Ferien machen sollen. Allerdings habe ich vorläufig nur sehr ungefähre Ferienpläne, denn

ich habe um italienische Devisen eingereicht und weiß nicht, wann ich sie kriege u. so habe ich mir noch nicht einmal richtig überlegt, wohin ich gehe, falls mir die Devisen bewilligt werden.

Mit Elisabeth habe ich etwa 8 Tage nach Ihrer Abreise eine Aussprache gehabt. Sie war nicht einfach, wie Sie sich wohl vorstellen können, aber sie hat doch gut gewirkt. Wir sind seither öfters zusammen gewesen und es ist doch wieder etwas von der alten Freundschaft herausgekommen und es geht viel besser. Elisabeth ist auch entschieden innerlich ruhiger und sieht auch wohler aus. Was ihre religiösen Interessen betrifft, so glaube ich nicht, daß Elisabeth durch sie in einen engherzigen Gedankenkreis verstrickt werden muß. Und im Moment bedeutet die Zugehörigkeit zu gleich gesinnten Menschen sicher einen starken inneren Halt für sie.

Daß Sie erst im Oktober zurückkommen werden, kommt mir endlos lang vor. Vielleicht ist doch eine Möglichkeit sich zwischendurch zu sehen. Pringsheims haben mich in ihr Landhaus in der Nähe von München eingeladen, und ich werde vermutlich gegen Ende Juli auf ein paar Tage zu ihnen fahren. Vielleicht könnten wir uns dann irgendwo treffen und einen Tag zusammensein. Aber wie gesagt, kann ich keine festen Pläne machen, bevor meine Devisensachen erledigt sind.

Lotte Grüneisen schrieb mir neulich, daß Sie in Marburg waren und daß Sie ein paar hübsche Stunden miteinander hatten. Können sie das nicht wiederholen? Ich kann so gut verstehen, daß Sie manchmal das Alleinseins überdrüssig sind. aber trotzdem hoffe ich, daß im ganzen die Zeit in Atzlar doch ein inneres Ausspannen und zur Ruhe kommen für Sie bedeutet. Und Sie haben das wahrhaftig nötig gehabt nach all den schweren Monaten. Wenn Sie und Elisabeth gut erholt Ihr neues Zusammenleben beginnen, so wird es sicher gutgehen.

Der Neffe [Otto Robert Frisch] schreibt brav wie immer und hat inzwischen auch ein paar hübsche Arbeiten veröffentlicht. Seine Eltern werden ihn Anfang Juli in Kopenhagen besuchen und meine Schwester schreibt strahlend glückliche Briefe über dieses Projekt. Meine Geschwister fahren über Berlin und ich werde sie auf der Fahrt vom Anhalter zum Stettiner Bahnhof sehen können, darauf freue ich mich. Sonst gibts ja nicht soviel, auf das man sich freuen kann. Das Beste ist die Arbeit, selbst wenn sie nicht so geht, wie man will. Wir haben endlich vor Pfingsten vier größere Arbeiten weggeschickt, die jetzt auch schon erschienen sind, aber natürlich das Arbeiten geht weiter und ein- bis zweimal in der Woche stecke ich bis nach Mitternacht im Institut. Sonst bin ich abends meistens allein und lese dann auch allerlei nicht Physikalisches, momentan ein Buch von Albert Schweitzer über Kultur und Ethik. Es liest sich ziemlich schwer, aber es ist interessant. Er gibt einen historischen Überblick über die verschiedenen Versuche, eine Ethik zu begründen, die er alle als nicht haltbar ablehnt, um dann seine eigenen Ideen darüber zu entwickeln, die mich aber nicht restlos befriedigen.

Nun gute Nacht, liebe Gertrud, es ist spät und ich bin sehr müd. Daß Ihnen der Talleyrand so gut gefallen hat, freut mich, denn ich war auch so stark beeindruckt von dem Buch. Und daß ein Mitten im Leben stehender Minister so vorurteilslos und großzügig eine Persönlichkeit wie Talleyrand darzustellen vermag, ist schon was Besonderes.

Lassen Sie bald von sich hören, auch wie Ihre nächstliegenden Pläne sind. Und viele herzliche Grüße

Ihre Lise M.

Sulden, 12.8.1937

Liebste Elisabeth!

Mein Briefel soll Dir sehr herzliche Grüße zum 15. bringen. Ich hoffe und wünsche von Herzen daß Du den Tag froh und gemütlich mit Gertrud verbringst und daß das kommende Jahr besser und befriedigender werde als das vergangene. Und für die nächsten Wochen wünsche ich Dir schönes Wetter und eine ausgiebige gute Erholung. - Hier ist's wirklich schön und auch das Wetter im großen Ganzen günstig. Trotzdem habe ich bisher nur eine größere Tour über die Schaubachhütte auf die Schöntaufspitze (3324 m) gemacht, die allerdings wunderbar war, mit herrlicher Aussicht von Brenta u. Presanella bis Schorella u. Ötztale; und im Vordergrund die großartigen Schneefelder und Kuppel der Ceodale, Königsspitze u. Zettn. Aber ich habe mich offenbar auf der Spitze oben erkältet, es war sehr windig u. ich blieb wohl zu lange oben. Am nächsten Tag fühlte ich mich recht schlecht, hatte etwas Fieber und bekam einen ekelhaft schmerzhaften Rheumatismus, der fast eine Woche dauerte. Heute bin ich zum ersten Mal wieder etwas mehr gegangen u. bin fast schmerzfrei. Ich habe vor, bis 23. od. 24. hier zubleiben dann auf ein paar Tage nach Wien zu fahren. Ich wohne bei der Gustl Wien VIII Schlüsselgasse 13. Am 30. beginnt unsere Arbeit wieder. Hahn ist bis zum 16. in Mittelwald Hotel Wetterstein, dann 2 - 3 Tage in Frankfurt u. fährt dann nach Haus. Also nochmals Alles Liebe und Gute und sehr herzliche Grüße auch an Gertrud von

Deiner Lise

Im September fuhr Lise Meitner nochmals nach Kopenhagen zu Niels Bohr und traf dort ihren Neffen.

Die folgende Karte ist der erste überlieferte Gruß von Elisabeth Schiemann an Lise Meitner.

Karte, [Ort?], 7.11.1937

Liebe Lise.

Hier kommt meine kleine Gabe zum 7. Der Ableger, der bei Dir so schön geworden ist, und darum meint, bei Dir Heimatrechte zu haben. Er war aber zu fest mit der Mutter verwachsen und hatte noch nicht selbst viel Wurzeln geschlagen, so steht er noch nicht recht fest auf eigenen Füßen und darf noch nicht so reichlich gegossen werden - wie das alles auch sonst im Leben in ähnlichen Fällen gehen mag. Es ist mir sehr leid, heute nicht selber kommen zu können. Ohnehin sind die Gedanken den ganzen Tag viel ein Jahr zurück gewandert.

Grüß den ganzen lieben Freundeskreis! Herrn [Otto] von Baeyer einen Extragruß.

Deine Elisabeth

Postkarte, Wien, 24.12.1937

Liebste Elisabeth!

Die Zeit läuft so davon, man weiß gar nicht wie. Ich hoffe Du und Gertrud hattet ein gemütliches Weihnachtsfest gehabt. Mir gehts sehr gut. Meitners mit Franzl, Otto Robert [Frisch] u. ich fahren morgen auf ein paar Tage nach Mariazell, der ganze männliche Teil wird Schikurs nehmen, Lotte [Meitner-Graf] und ich wollen Schnee und Sonne genießen.

Das Wetter ist nach häßlichen Regentagen jetzt sehr schön. Alles Gute zum Neuen Jahr Dir u. Gertrud und s ehr sehr sehr herzliche Grüße auch an die Geschwister

Deine Lise

Lise Meitner trägt in ihren Jahreskalender 1938 zum Anfang ein Goethezitat ein:

Zu unseres Lebens trüben Tagen
Gab uns ein Gott Ersatz für alle Klagen
Dass unser Blick sich himmelwärts gewöhne
Dem Sonnenschein, die Freundschaft und das Schöne.

In den ersten zwei Monaten des Jahres sind zahlreiche Verabredungen notiert, wie der Geburtstag von Otto Hahn, die Nobelfeier für Peter Debye. Am 3. März „abds b Hertz radio Schuschnigg. 12. März Besetzung v. Österreich“

Anmerkung zum Zeitgeschehen:

Die ungehemmte Machtpolitik Hitlers griff nach Österreich. Karl Schuschnigg, Bundeskanzler von Österreich, wurde von Hitler zum Rücktritt gezwungen. Die deutschen Truppen marschierten in Österreich ein, das dann „heim ins Reich geführt“ wurde. Damit wurde Lise Meitner Reichsdeutsche und fiel unter die „Nürnberger Gesetze“.

Offenbar hat Lise Meitner nun sehr bald überlegt, Deutschland zu verlassen. Das geht indirekt aus zwei Briefen von Eva von Bahr-Bergius hervor. Am 15. März schreibt Eva von Bahr-Bergius aus Kungälv an Elisabeth Schiemann:⁴⁸

Liebe Elisabeth Schiemann,

Ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief. In der letzten Zeit habe ich oft an Lise gedacht, dass es eine direkte Erleichterung war, von ihr zu hören, obwohl die Nachrichten ja nicht besonders gut waren.

Natürlich ist uns Lise sehr willkommen und ich habe gleich zu ihr geschrieben. Leider ist es ja nicht die richtige Jahreszeit, nach Schweden zu reisen, da März und April hier oft kalt und windig sind. Und Lise liebt Wärme. Im Haus ist es aber immer warm.

Ja, gewiss die Welt hat sich sehr verändert, seitdem wir uns sahen!

Gut, dass die Freundschaften doch bestehen können. Wenn Sie jemals nach Schweden kommen, würde es mich freuen, Sie hier bei uns zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen Ihre Eva v. Bahr Bergius

Die Eintragung von Lise Meitner im Jahreskalender lautet:

„18.3. Hahn Hörlein Vortrag Elberfeld. 20.3. Hahn im Institut ich soll weggehen Hörleins Forderung.“

Professor Dr. Heinrich Hörlein war Vorstandsmitglied der I. G. Farbenfabriken A. G. und zu dieser Zeit Schatzmeister der KWG.

Gustav Hertz bemühte sich, für Lise Meitner im Ausland eine Stellung zu finden. Er reiste nach Kopenhagen und schrieb am 23. März 1938 an James Franck nach Amerika.⁴⁹ Er sah die ganze Problematik mit Weitblick:

⁴⁸ SBHA Nachl. 212 Schiemann K2. Mappe 8

⁴⁹ Kleint, Christian: Ein Brief von Gustav Hertz an James Franck. Wiss. Z. Karl-Marx-Uni. Leipzig, Math.-Naturwiss, R. 36 (1987) 6, 606 u. f.

Augenblicklich haben wir eine schwere Sorge. Sie betrifft Lise Meitner. Bisher war sie durch ihre österreichische Staatsangehörigkeit vor der Wirkung der deutschen Rassengesetzgebung geschützt. Das hört jetzt auf, und es scheint leider schon jetzt Gewißheit zu sein, daß sie ihre Tätigkeit im KWI wird aufgeben müssen. Hahn hat mit den maßgebenden Männern bei der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gesprochen, und es scheint keine Möglichkeit zu bestehen, das Unheil aufzuhalten.

Ich bin hauptsächlich deshalb jetzt nach Kopenhagen gefahren, um mit Bohr über Lise Meitner zu sprechen. Er wird an verschiedene Stellen schreiben. Ich möchte Dir aber gleich einiges darüber sagen, für den Fall, daß Du eine Möglichkeit siehst. Man sollte ja meinen, daß in einer Zeit, wo an so vielen Stellen neu mit Kernphysik angefangen wird, ein Mensch wie Lise Meitner mit ihren großen Erfahrungen und Kenntnissen der Arbeitsmethoden außerordentlich viel nützen könnte. Die Schwierigkeit liegt wahrscheinlich in ihrem Alter (59) wie die wirtschaftliche Frage. Wenn sie entlassen wird, so bekommt sie eine Pension, aber natürlich nur, solange sie in Deutschland lebt. Sie hat aber vom Augenblick ihrer Entlassung an keinerlei Arbeitsmöglichkeit mehr. Auch auf die Industrie ist in diesem Fall nicht zu rechnen, da auch in der Wirtschaft jetzt in zunehmendem Maße gegen alle die vorgegangen wird, die im Sinne der widerwärtigen Gesetze als Juden zu rechnen sind. Wenn sie in Deutschland bleiben sollte, so könnte sie nichts anderes tun, als untätig ihre Pension verzehren und ihr Ende abzuwarten. Ganz abgesehen davon, daß es ein Unding wäre, wenn die Fähigkeiten von L. M. brach liegen sollten, kann diese Möglichkeit überhaupt nicht in Betracht kommen, weil ich mit Sicherheit weiß, daß sie das nicht aushalten würde. Sie hält sich äußerlich hervorragend, aber sie ist mit ihren Nerven schon jetzt in einem Zustand, der bei einer Verschlechterung nur zum Allerschlimmsten führen könnte.

Hertz bemerkt dann, dass sie ihr nach besten Kräften helfen und dass diese Entwicklung für Hahn fast eben so schlimm ist wie für Lise Meitner.

Am 11. April kam ein weiterer Brief aus Kungälv von Eva von Bahr-Bergius:

Liebe Frau Dr. Schiemann!

Herzlichen Dank für Ihren Brief. Mein letzter Brief war in großer Eile geschrieben, weil ich ihn mit der Tagesposten senden wollte. Ich vergass daher zu sagen, dass L. meine Einladung gleich mit einer Karte beantwortet hatte. Sie schrieb aber da nur, dass sie „durchaus nicht nein sagte“, dass sie aber nicht wusste, wann sie von ihrer Arbeit frei werden könnte.

Eine separate Karte zu ihrer Freundin G. [Ellen Gleditsch in Göteborg] hat mich aber Furcht eingegeben, dass etwas wäre, dass ihre Stellung vielleicht durch die neuen Verhältnisse in Österreich sich ungünstig verändert hätte. Ihr Brief hat mich leider nicht beruhigt. Ich verstehe ja, dass Sie jetzt nicht mehr sagen könnten. Ich wäre Ihnen aber sehr dankbar, wenn Sie mir ausführlichere Nachricht geben wollten, so bald es möglich wird. Auf direkte Nachricht kann ich wohl kaum hoffen, wenn L. nicht selbst hierher kommt.

Mit herzlichem Gruss

Ihre Eva Bergius

Noch zeigen die Notizen im Kalender in den folgenden Wochen ihre intensive wissenschaftliche Tätigkeit mit Besuchen von Niels Bohr und weiteren Physikern bei ihr sowie einen Autoausflug mit Laues und Freunden.